

Wolfgang Hendlmeier

Deutsch ohne Zukunft?

Seit dem 11. Jahrhundert war Deutsch die wichtigste Fremdsprache in den slawischen Ländern und in Ungarn. Erst seit dem Zusammenbruch des Kommunismus und der damit verbundenen Globalisierung, also seit fast 20 Jahren, mußte sie dort ihre Bedeutung an das Angloamerikanische abtreten. Auch die ab 1998 vorgenommene Änderung der überlieferten deutschen Rechtschreibung, die mit Zustimmung der Europäischen Union erfolgte, hat zur Beeinträchtigung des Deutschen als Fremdsprache beigetragen. Dieser Schaden und der Nutzen der Wörterbuchverlage sind als Ergebnis der sog. Rechtschreibreform festzuhalten.

Die deutsche Sprache besitzt in den genannten Ländern aber immer noch eine gewisse Bedeutung. Die dortigen Deutschlehrer beherrschen die deutsche Sprache häufig besser als der durchschnittliche deutsche „Revolverblatt“-Leser und sorgen sich seit längerem wegen des bedenkenlosen Ersatzes deutscher Wörter durch angloamerikanische. Der lettische Deutschlehrerverband hat deshalb einen offenen Brief, an dem auch das lettische Bildungsministerium mitwirkte, an die Bundesregierungen in Berlin und Wien gerichtet, den Sie in Heft 4/2002, Seite 29 unserer Zeitschrift nachlesen können.

In Österreich hat die Zerstörung der deutschen Sprache deutlich früher begonnen und ist deshalb weiter als in Deutschland fortgeschritten. Auch hier ist den führenden Kräften die Sprache Goethes und Schillers gleichgültig. Wissenschaftliche Veröffentlich-

ungen/Publicationen erscheinen bereits weitgehend in englischer Sprache. Selbst in den deutschen Fachsprachen sind deutsche Fachausdrücke so gut wie ausschließlich durch Fremdwörter ersetzt. Private Hochschulen unterrichten auf englisch.

Schon vor 20 Jahren wurden Forderungen nach einem deutschen Sprachschutzgesetz laut. Dazu hat 1990 der damalige und heutige Innenminister Wolfgang Schäuble festgestellt, daß er ein Gesetz zum Schutz der deutschen Sprache ablehne. Viel besser als ein Sprachschutzgesetz wäre es allerdings, Wirtschaft, Medien, Politik und Schulen würden sich vorbildlich für die deutsche Sprache einsetzen und schlechtes Deutsch anprangern.

In der Zeitschrift „Globus“ (Heft 3/2006, S. 10) des „Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e.V. (VDA)“ schreibt Prof. Dr. Menno Uden in seinem wertvollen Beitrag „Deutsche Sprache und deutsches Selbstbewußtsein“, daß das Deutsche zwar „die am wenigsten verfremdete Großsprache Westeuropas“ sei, trotzdem befürchtet er, daß die deutsche Sprache möglicherweise in den nächsten 100 Jahren als Kultursprache verschwinden wird, so wie dies in der Vergangenheit mit anderen Sprachen, z. B. dem Gallischen, dem Altägyptischen, dem Gotischen oder dem Altenglischen (ersetzt durch eine keltisch=romanisch=germanische Mischsprache) der Fall war; denn Deutsche tun sich schwer mit dem selbstbewußten, würdevollen Umgang mit ihrer

eigenen Kultur und Sprache. (Anmerkung: Streng genommen sind es die Führungskräfte in Wirtschaft, Medien und Politik, die den „Menschen vor Ort“ ein schlechtes Beispiel vermitteln.) „Wir schauten immer, bis heute, darauf, was die anderen wohl zu dem meinen, was wir tun und sagen. Die bis heute spürbare Hochachtung vor uns Deutschen in Osteuropa hat wenig mit Deutschland, aber viel mit einem Westkomplex zu tun. Auch wir Deutschen haben einen Minderwertigkeitskomplex in Richtung Westen. ... Aus Sicht der romanischen Sprachfamilie war und ist die deutsche Sprache ebenso fremdartig und unerlernbar, wie die meisten Deutschen sich noch heute die russische vorstellen. Ähnlich wie Rußland für uns, blieb Deutschland in der Wahrnehmung der lateinischen Völker etwas Fremdes und Fernes. Das deutsche Selbstgefühl gegenüber Italien und Frankreich, den traditionellen Referenzkulturen, war anfangs sehr schwach. Das dieser Nachbarn uns gegenüber hingegen stark bis überheblich.“

Aden geht auch auf das Verhalten deutscher Wissenschaftler ein, ausländische Leistungen zu würdigen, während z. B. französische Wissenschaftler traditionell nicht der Meinung waren, „daß im Ausland Nütliches gedacht und geschrieben werde, und in Deutschland schon gar nicht. Sie haben daher aus anderen Sprachen wenig, aus dem Deutschen so gut wie nie zitiert. In England war und ist das ähnlich; in den USA sehr

ausgeprägt. Ebenso wie die Angloamerikaner unter sich durch gemeinsame Ideen geeint sind, scheidet sie ein Gefühl des Hochmuts von allen anderen Völkern.“ ... Sie „sind nicht weit von dem Glauben entfernt, daß sie eine Sondergattung des Menschengeschlechtes darstellen. Hieraus folgt ein wichtiger Grund für unser deutsches Unterlegenheitsgefühl.“ Aus diesem Minderwertigkeitskomplex heraus hielten es z. B. deutsche Sport-Führungskräfte für unzumutbar, ausländischen Gästen anlässlich der Fußballweltmeisterschaft „Willkommen, Freunde“ zuzurufen, es mußte unbedingt Welcome Friends sein.

Aden hält weiter fest, daß deutsche Studenten und auch Professoren wegen des übermäßigen Schöpfens aus angelsächsischen Quellen zu wenig über deutsche wissenschaftliche Leistungen wissen, vor allem aus der Zeit zwischen 1870 und 1920. Zum Schluß deutet er an, daß es mit dem für die weltweiten Geschäfte benutzten vereinfachten Angloamerikanisch – er nennt es „Globalesisch“ – kaum möglich sein wird, Dichtung zu schaffen, „die es wert ist, ferneren Generationen übergeben zu werden.“ Sein Aufruf ist deshalb: „Wir dürfen und sollten geistige Leistungen erbringen, um derentwegen es sich lohnt gutes Deutsch zu lernen und zu sprechen“ Hoffen wir, daß die Führungskräfte in Deutschland, bevor es zu spät ist, zur Einsicht kommen, guten Willen zeigen und nicht weiterfahren, eine öd=langweilige und mammonistische Welt=Einheitskultur voranzutreiben!

Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen.

Friedrich Ludwig Jahn